

Der Tiengener Hermann Albrecht – Ein Opfer des Nationalsozialismus

von Herbert Albrecht, Buchen im Odenwald

[abgedruckt in: Geschichtsverein Hochrhein e.V. Waldshut (Hg.), Land zwischen Hochrhein und Südschwarzwald. Beiträge zur Geschichte des Landreises Waldshut, Jahrgang 2017. Lauchringen 2017]

In der Nacht vom 5. zum 6. Juni 1939 wurde der Tiengener Hermann Albrecht (Foto) von der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) abgeholt, ins Gerichtsgefängnis Waldshut gebracht und nach 22 Stunden wieder frei gelassen.¹ Am 14. Juli 1939 erschien die Gestapo erneut in Tiengens Hauptstraße 83. Dieses Mal sollte Hermann Albrecht niemals wieder zurückkehren.

Im März 1939 stand der Gemeindeammann (Bürgermeister) und Tierarzt Martin Keusch aus dem schweizerischen Zurzach im Kanton Aargau vor dem Bezirksgericht Muri. Mitangeklagt war die Ex-Geliebte von Martin Keusch, die aus Ludwigshafen am Rhein stammende deutsche Servierdame Ella Jöhl. Diese war zur Verhandlung nicht vor Gericht erschienen. Am 24. Juni 1939 wurde Martin Keusch hinsichtlich des zur Last gelegten Vergehens gegen den Bundesbeschluss betr. den Schutz der Sicherheit der Eidgenossenschaft vom 21. Juni 1935 (in der Schweiz „Spitzelgesetz“ genannt) von Schuld und Strafe freigesprochen. Wegen falscher Anschuldigung sowie wegen des Vergehens gegen die öffentliche Sittlichkeit und Zuwiderhandlung gegen das Motorfahrzeuggesetz kam Keusch mit einer unbedingten Gefängnisstrafe von drei Wochen davon. Ella Jöhl hingegen wurde wegen des Vergehens gegen Artikel 1 des Spitzelgesetzes in Abwesenheit zu einer Zuchthausstrafe von vier Monaten verurteilt und des Landes verwiesen. Am 6. Juli 1939 schrieb die Neue Zürcher Zeitung, Martin Keusch habe nicht weitergehend verurteilt werden können, da wichtige Zeugen aus Deutschland von deutschen Beamten am Erscheinen vor dem Gericht in Muri gehindert worden seien. Da von den Gerichtsakten in Muri nur das Urteil erhalten geblieben ist, fehlen die Namen dieser deutschen Zeugen. Erhalten sind aber die Ermittlungsakten der Schweizerischen Bundesanwaltschaft und der Staatsanwaltschaft des Kantons Aargau anlässlich der Vernehmungen und Hausdurchsuchungen bei Martin Keusch und dem Zurzacher Fürsprech (Rechtsanwalt) Dr. Werner Ursprung im Februar und März 1938. Darin tauchen als mögliche deutsche Zeugen eigentlich nur die Namen von Hermann Albrecht und des Tiengener Ehepaares Karl und Bertha Gäng auf, bei dem Ella Jöhl zeitweise gewohnt hat.²

Die Hausdurchsuchungen und polizeilichen Vernehmungen von Martin Keusch und dem Zurzacher Fürsprech (Rechtsanwalt) Dr. Werner Ursprung haben schweizweit ein derart mediales öffentliches Aufsehen ausgelöst, dass Martin Keusch am 14. März 1938 von seinem Amt als Gemeindeammann zurücktrat.

Anfang Oktober 1941 erhielt der Blechner- und Installateurmeister Leo Albrecht vom Kommandanten des Konzentrationslagers Mauthausen Franz Ziereis ein Schreiben, nach dem sein Bruder Hermann am 21. September 1941 „an einer allgemeinen Sepsis im hiesigen Krankenhaus verstorben“ sei.³

Herkunft und Persönlichkeit

Hermann Albrecht wurde am 13. September 1897 in Tiengen am Oberrhein (seit dem 1. Januar 1975 Waldshut-Tiengen) als viertes Kind des Blechner- und Installateurmeisters Goswin Albrecht und dessen Gattin Katharina, geb. Griesser, geboren. Als Hermann neun Jahre alt war, starb seine leibliche Mutter. Vater Goswin holte zur Erziehung seiner fünf Kinder Luise Julie Albrecht ins Haus, die er im Jahr 1911 heiratete. Hermann besuchte in Tiengen die Volksschule und die Realschule. Bei seinem Onkel absolvierte er in Freiburg i. Br. bei der Eisenhandlung Schafferer & Albrecht eine kaufmännische Lehre. Im Jahr 1913 ging er zunächst als Einjährig-Freiwilliger zum Militär. Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 rückte er in die 10. Batterie Fußartillerie ein. Im Herbst 1916 wurde er zum Leutnant und 1918 zum Batterieführer befördert. Nach Kriegsende kehrte er zunächst nach Tiengen zurück, um sich im Geschäft seines Vaters als kaufmännischer Angestellter zu betätigen. Im Jahr 1920 wurde er Reisevertreter bei der Maschinenfabrik Becker in Stuttgart. Seine Reisetätigkeit führte ihn auch ins Ausland bis nach Rumänien. Aufgrund der Insolvenz seines Arbeitgebers im Jahr 1925 kehrte Hermann Albrecht erneut ins Geschäft seines Vaters zurück. Nach dem Tod seines Vaters im Jahr 1931 blieb Hermann kaufmännischer Angestellter bei seinem Bruder Leo. Die Furcht des Bürgertums vor einer Ausbreitung des bolschewistischen Kommunismus trieb Hermann Albrecht wohl dazu, im Jahr 1920 in die Brigade Ehrhardt einzutreten – ein rechtsextremes Freikorps. An militärischen Aktionen will er aber nicht teilgenommen haben. Vielleicht zum eigenen Schutz ist

er am 5. November 1933 – also deutlich nach der so genannten Machtergreifung – Mitglied der Sturmabteilung (SA), eine paramilitärische Gliederung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP), geworden. Schon im September 1937 will er aber „krankheitshalber“ alle Aktivitäten in der SA aufgeben haben, weil er von den SA-Kameraden wegen der früheren Zugehörigkeit seines Vaters zur katholischen Zentrumspartei gemobbt worden sei.⁵

Hermann Albrecht soll in Freiheit lebend ein lebenslustiger, geselliger, aber auch etwas angeberischer Mensch gewesen sein, der sich auch am Tiengener Vereinsleben beteiligte. Er verkehrte gerne in Wirtschaften, sei aber bevorzugt ein Kaffeetrinker gewesen. Dort fand er Geselligkeit, erfuhr Neuigkeiten und konnte für seinen Vater und später für den Bruder Geschäfte anbahnen. Er liebte das Kartenspiel. Als Junggeselle fand er in den Wirtschaften Ersatz für die noch fehlende eigene Familie. Er war extrovertiert. Kurz gesagt: Er war eine schillernde Persönlichkeit.

Nach seiner Rückkehr nach Tiengen Ende 1925 hat sich Hermann Albrecht in Ella Jöhl verliebt, die im damaligen Hotel „Krone“ in Tiengen (jetzt Drogeriemarkt Müller) als Servierdame arbeitete. Bald wurde Verlobung gefeiert. Unter dem Vorwand, ein Geschäft eröffnen zu wollen, erbat sich Ella Jöhl von ihrem Bräutigam einen größeren Geldbetrag. Der verliebte Hermann Albrecht kam dieser Bitte im Jahr 1930 nach, ohne zu ahnen, dass seine Braut schon im Jahr 1929 ein Verhältnis mit dem verheirateten und fünffachen Familienvater Martin Keusch eingegangen war. Ella Jöhl übergab das Geld Martin Keusch angeblich zur sicheren Anlage in der Schweiz. Seiner vielen Damenbekanntschaften wegen steckte Keusch aber immer in Nöten und verbrauchte das ihm anvertraute Geld für eigene Zwecke. Er sollte es auf Verlangen von Ella Jöhl aber später in Monatsraten von 100 Reichsmark zurückzahlen. Dies alles konnte Hermann Albrecht nicht lange verborgen bleiben: Um Braut und Geld betrogen sann er auf Rache. Der Schweizerische Bundesrat sollte ihm dabei mit der Verabschiedung des „Spitzelgesetzes“ vom 21. Juni 1935 zu Hilfe kommen. Nach Artikel 1 dieses Bundesbeschlusses sollte mit Gefängnis, in schweren Fällen mit Zuchthaus, bestraft werden, wer auf schweizerischem Gebiet ohne Bewilligung Handlungen für einen fremden Staat vornimmt, die an sich einer Behörde oder einem Beamten zukommen, oder wer solchen Handlungen Vorschub leistet, oder wer jemanden durch Gewalt, List oder Drohung ins Ausland entführt, um ihn einer Behörde, Partei oder ähnlichen Organisation zu überliefern oder einer Gefahr für Leib und Leben auszusetzen oder eine solche Entführung vorbereitet. Gemäß Artikel 5 galt Gleiches, wenn solche Handlungen im Ausland begangen werden.

Denunziationen und Verhaftungen

Am 7. Februar 1935 war in Berlin im Hotel „Excelsior“ der Zurzacher Bauunternehmer Carl Mallaun verhaftet und nach einer Woche in das Waldshuter Gefängnis verbracht worden. Es ging um zweifelhafte Devisengeschäfte in größerem Umfang. Ende 1933 hatten Mallaun und sein deutscher Partner Architekt Adolf Mildenerberger mit der Reichsdevisenstelle in Berlin ein Abkommen getroffen, nach dem den Beiden gestattet wurde, Waren aus Deutschland in die Schweiz zu exportieren und diese mit 40 Prozent Devisen, d. h. Schweizerfranken (sfrs.), und 60 Prozent Sperrmark zu bezahlen. Aus diesen Geschäften sollten hohe Disagiogewinne entstehen. Bis zu 700.000 sfrs. hiervon sollten für Sanierungen in Deutschland verwendet werden. Der Disagiogewinn wurde auf ein auf den Namen des Carl Mallaun lautendes Konto bei der Schweizerischen Bankgesellschaft Zürich (SBG) angelegt. In diese Zeit fiel die Sanierung der Schweizerfirma Grossmann in Brombach im Wiesental, an der die SBG Interesse hatte. Sanierer war Dr. Hackelsberger, Chef des Weck-Rex Konzerns in Oeflingen bei Wehr. Dr. Hackelsberger bewog Mallaun und Mildenerberger in der Schweiz einen namhaften Kredit zu besorgen, für den diesen beiden 280 Arbeiter- und Beamtenwohnungen in Süddeutschland als Sicherheit überschrieben werden sollten. Mit den Mieten aus den Wohnungen sollten die Kreditzinsen bedient werden. Die SBG machte eine Kreditzusage über 1,35 Millionen sfrs. als Hypothekendarlehen auf die genannten Wohnungen und auf Liegenschaften der Schweizerfirma Hüsey & Küenzli in Murg/Baden. Die SBG stellte die Bedingung, dass von besagtem Kredit 300.000 sfrs. in der Schweiz zur Verfügung gestellt werden sollten. Mit Hilfe von Dr. Hackelsberger, der mit dem Leiter der Reichsbank Hjalmar Schacht bekannt war, wurde dieses Geschäft von der Devisenstelle in Berlin genehmigt. Für die in Deutschland zur Verfügung gestellten 1,05 Millionen sfrs. sollten die Warenexporte von Deutschland in die Schweiz finanziert werden. Die Importerlöse in der Schweiz aus Kohle, Hopfen und Leder sollten wiederum der SBG zufließen. Nach den von Mallaun am 10. März 1938 vor der Schweizerischen Bundesanwaltschaft in Zurzach gemachten Aussagen wurden die Warengeschäfte im Wesentlichen im Herbst 1933 und im ersten Halbjahr 1934 getätigt.⁶

Die Genehmigung der Reichsbank in Berlin war an die Bedingung geknüpft, dass zwischen der SBG und den Kreditnehmern Mallaun und Mildenerberger keine Nebenabreden getroffen werden. Obgleich Mallaun und Mildenerberger dieses unterschrieben hatten, kam es im Oktober 1933 auf Verlangen der SBG dennoch zu einem geheimen Zusatzvertrag. Die Bedenken Mallauns hat die SBG mit dem Einwand zerstreut, dass zwei Schweizerfirmen unter sich Verrträge abschließen könnten, wie sie wollten. Um den Deutschen Mildenerberger

zu schützen, wurde dieser nicht in den Zusatzvertrag einbezogen, von dem es nur zwei Exemplare gab – eines für die SBG und das andere für Carl Mallaun.

Im Februar 1936 erhielt Mallaun von der SBG einen eingeschriebenen Brief, in dem ihm vorgeworfen wurde, dass er den Zusatzvertrag den deutschen Behörden zur Kenntnis gebracht hätte. Mallaun wies dieses entschieden zurück und mutmaßte, dass nur eine Indiskretion eines Mitarbeiters der SBG hierfür verantwortlich zu machen sei. Aus einem Gespräch am 11. April 1934 mit Dr. Werner Ursprung auf einer gemeinsamen Fahrt nach Zürich – Mallaun war früher mit Dr. Ursprung eng befreundet – konnte Mallaun annehmen, dass dieser über den geheimen Zusatzvertrag und andere Einzelheiten des ganzen Vertragswerks von einem unbekanntem Mitarbeiter der SBG Bescheid wusste. Also, folgte Mallaun, hatte Dr. Ursprung ihn an die deutschen Behörden verraten.

Dr. Ursprung hatte sich vor Mallauns Berlin-Reise auffällig verhalten, indem er sich bei Mallaun telefonisch nach dem Zeitpunkt der Reise, nach dem Zug und Hotel-Unterkunft in Berlin erkundigt hatte.

Mallaun war es nach monatelanger Haft ohne jede Anhörung gelungen, am 4. August 1935 über einen Holzstapel an der Gefängnismauer zu entkommen und per Taxi über die „grüne Grenze“ bei Erzingen in die Schweiz zurückzukehren.

Mallauns Geschäftspartner Mildenberger war gleichfalls wegen angeblichen Devisenvergehen verhaftet und am 27. Dezember 1937 zu fünf Jahren Zuchthaus, 650.000 Reichsmark Geldstrafe und 325.000 Reichsmark Wertersatzstrafe verurteilt worden. In einem Revisionsverfahren wurden die Strafen etwas gemildert.⁷

Zeitgleich mit Carl Mallaun wurden auch zwei Beamte der Reichsdevisenstelle in Karlsruhe verhaftet. Einer von ihnen war Reichsbankinspektor Barth, der Selbstmord begangen hat.⁸

Die gleichen Geschäfte wie Mallaun wollte auch der deutsche Architekt Paul Petry aus Lörrach tätigen. Petry war im Jahr 1932 mit einer Einlage von 10.000 sfrs. Teilhaber und Geschäftsführer in Mallauns Firma geworden. Schon ein Jahr später geriet die Firma in Zahlungsschwierigkeiten und musste liquidiert werden. Petry hat dabei seine Einlage verloren. Beim Versuch, gleiche Devisengeschäfte wie Mallaun genehmigt zu bekommen, sei Petry von den zuständigen deutschen Behörden abgewiesen worden. Er habe dieses im Dezember 1934 oder Januar 1935 in Rheinheim, das dem schweizerischen Zurzach benachbart ist, einem SS-Führer erzählt. Dieser habe ihn ermuntert, sein Anliegen dem NSDAP-Ortsgruppenleiter von Rheinheim vorzutragen. Der Antrag würde dann über die Parteischiene nach Berlin gelangen. Möglicherweise hat dieser Antrag Mallauns Verhaftung am 7. Februar 1935 bewirkt.⁹

Mallauns Bruder Josef hat als möglichen Denunzianten auch Gemeindeammann Martin Keusch in Betracht gezogen. Er sagte aus, dass die „Beziehungen dieses Herrn zu den deutschen Behörden bekannt“ seien. In der Sache seines Bruders habe sich Keusch dadurch verdächtig gemacht, dass er sich einer Drittperson gegenüber mit folgenden Worten geäußert habe: „Dem Mallaun seine Geschäfte sind jetzt fertig, dem haben wir dafür gesorgt resp. wir haben ihm den Riegel gestoßen“.¹⁰

Schon während der Haft von Carl Mallaun sind sein Bruder Josef sowie seine Ehefrau tätig geworden, indem sie die Schweizerische Gesandtschaft in Berlin und das Eidgenössische Politische Departement, Abteilung für Auswärtiges, eingeschaltet haben.

Der Fall des Carl Mallaun hat wohl den Schweizerischen Bundesrat bewogen, am 21. Juni 1935 das „Spitzelgesetz“ zu erlassen.

Hermann Albrecht, der regelmäßig zusammen mit seinem Freund Schneidermeister Gerhard Brosius, der ein Auto besaß, Wirtschafte im acht Kilometer entfernten Zurzach aufsuchte, um dort Karten zu spielen, muss dort vom Fall des Carl Mallaun und den mit ihm in Zusammenhang stehenden Verdächtigungen erfahren haben. Er kannte den Carl Mallaun, da dieser früher Geschäfte mit Vater Goswin getätigt hatte. Nach Mallauns gelungener Flucht hat Hermann Albrecht den Kontakt zu ihm gesucht und seit dieser Zeit haben beide zusammengearbeitet, um die ihnen verhassten Martin Keusch und Dr. Werner Ursprung des Verstoßes gegen das „Spitzelgesetz“ zu überführen. Martin Keusch und Dr. Werner Ursprung verkehrten nämlich regelmäßig auch in Tiengen, wo sie sich gern in Nazi-Kreisen bewegten und mit Wilhelm Gutmann befreundet waren, der von Villingen kommend am 7. Januar 1935 von den Nationalsozialisten als Tiengener Bürgermeister eingesetzt worden war.¹¹ Tiengen zählte damals etwa 3.500 Einwohner.

Wie aus Vernehmungen der Ella Jöhl im Jahr 1947 in Meersburg und Konstanz durch die Polizei des Kantons Aarau hervorgeht, hat Carl Mallaun im Verlauf der Jahre 1935 und 1936 drei oder vier Briefe an diese geschrieben. Darin hatte Mallaun der Jöhl vorgeschlagen, sich einmal in der Schweiz zu treffen.

Mallaun wollte sie dabei über den wahren Charakter des Martin Keusch aufklären.¹² Ella Jöhl spielte eine Doppelrolle; sie soll diese Briefe an Martin Keusch weitergegeben haben. Keusch habe sie vor einem Grenzübertritt gewarnt, da sie möglicherweise von der Schweizer Polizei verhaftet werden könne. Kurze Zeit nach Übergabe der Briefe an Keusch sei im März oder April 1936 im Hotel „Schiff“ in Meersburg, wo Ella Jöhl inzwischen eine neue Stellung gefunden hatte, die Gestapo erschienen und habe ihr Zimmer nach Briefen durchsucht. Sie fand Briefe von Mallaun, die beschlagnahmt wurden. Aber auch für Briefe von Keusch habe sich die Gestapo interessiert. Ein Gestapo-Beamter habe einen Brief gegen das Licht gehalten und gesagt: „Das ist das gleiche Papier“. Jöhl folgerte daraus, dass Keusch auch an die Gestapo geschrieben habe. Keusch habe sich dazu aber nie geäußert. Am Tag nach der Zimmerdurchsuchung seien drei andere Gestapo-Beamte erschienen und hätten sie um einen Dienst gebeten. Sie hätten gesagt, dass sie großes Interesse hätten, Carl Mallaun wieder zu verhaften. Er habe Deutschland schwer geschädigt und sie – Ella Jöhl – könne dem Vaterland einen großen Dienst erweisen. Von nun an habe die Gestapo Briefe an Mallaun auf der Schreibmaschine vorgeschrieben; die Jöhl hatte nur noch zu unterschreiben. In diesen Briefen sei es nur darum gegangen, Carl Mallaun über die Grenze nach Österreich oder nach Deutschland zu locken. Als mögliche Treffpunkte seien Bregenz und Altenburg bei Jestetten vorgeschlagen worden. Bregenz wurde wieder fallen gelassen wegen der Auslieferungsschwierigkeiten mit Österreich. Nach Altenburg aber ließ Mallaun sich nicht locken¹³

In einer eidesstattlichen Erklärung vom 10. Februar 1938 gegenüber dem Bezirksamt Zurzach zur Weiterleitung an die Schweizerische Bundesanwaltschaft – die polizeilichen Ermittlungen gegen Keusch und Dr. Ursprung waren damals in vollem Gange – schrieb Hermann Albrecht, seine Ex-Braut Ella Jöhl habe ihn zweimal – am 28. August 1936 in Meersburg und im November/Dezember 1936 in Waldshut – beauftragt, „anlässlich gegenseitiger Auseinandersetzungen, Herrn Carl Mallaun in Zurzach zu einer Besprechung zu veranlassen und zwar an der Grenze Straßburg – Kehl“. ¹⁴

Ella Jöhl war auch davon überzeugt, dass das Gemeindeoberhaupt von Zurzach Martin Keusch ein überzeugter Nationalsozialist war. Schon Anfang 1932 habe sie mit ihm in Schwenningen eine Kundgebung der NSDAP besucht, bei der Hitler gesprochen habe. Keusch sei darüber sehr begeistert gewesen.

Mallaun sagte aus, dass Martin Keusch während seiner Haftzeit in Waldshut schlecht über ihn geredet habe. In der Gemeindeversammlung vom 27. Dezember 1935 in Zurzach ging Mallaun öffentlich gegen das Gemeindeoberhaupt vor. Mallaun warf vordergründig Keusch vor, dass dieser ein Spendenangebot der in Zurzach ansässigen Schweizerischen Sodafabrik von 7.000 sfrs. für den Bau einer neuen Bezirksschule durch Verzögerungen leichtfertig vertan habe. Er warf darüber hinaus Keusch aber auch offen dessen sittliche Eskapaden sowie dessen nationalsozialistische Gesinnung vor. Er stellte den Antrag, die Gemeinde möge ihm den freiwilligen Verzicht auf sein Amt nahe legen. Mallauns Motion zeigte indes wenig Wirkung. Keusch blieb Gemeindeammann – vorläufig. Der Aufforderung ihn – Mallaun – vor Gericht zu ziehen, kam Keusch erst im April 1936 in einem Ehrverletzungsprozess nach, in dem Hermann Albrecht als Zeuge auftrat. Die Klage des Martin Keusch wurde vom Gericht kostenpflichtig abgewiesen.¹⁵

Es gab im Umfeld von Zurzach noch eine weitere Verhaftung und angebliche Entführungsversuche.

Die Verfolgungen, die wohl nach Mallauns Flucht aus dem Waldshuter Gefängnis im August 1935 einsetzten, beruhten auf Gegenseitigkeit. Bei einem Kartenspiel in einer Zurzacher Gaststätte hatte Hermann Albrecht ein Foto vorgezeigt, auf dem Martin Keusch und Dr. Werner Ursprung in SA-Uniform zu sehen waren. Da es überall Zuträger gibt, blieb dies den beiden nicht verborgen. Jedenfalls wurde Hermann Albrecht fortan beschattet. Insbesondere erhielt Keusch Nachricht, wenn Hermann Albrecht im Wagen seines Freundes Brosius mit der Register-Nr. IV B 89384 am Wohnhaus von Carl Mallaun vorfuhr.¹⁶

Nicht nur Keusch, auch Dr. Ursprung hatte ein Auge auf Hermann Albrecht. In seiner Vernehmung durch die Schweizerische Bundesanwaltschaft vom 3. März 1938 sagte Dr. Ursprung: „Meine Klage vom 3.7.37 gegen Albrecht, Hermann, Deutscher, domiziliert in Tiengen. Dieser Albrecht verkehrt viel in Zurzach, insbesondere bei Mallaun. In Tiengen sagte mir dann am 2.7.37 ein Bekannter, dass Albrecht über mich gesagt habe, was in der Klageschrift steht, im wesentlichen, dass ich ein fertiger Spion sei. Ich klagte wegen Ehrverletzung. Aus formellen Gründen wurde aber die Klage nicht anhand genommen“. ¹⁷

Am 4. November 1937 protokollierte die Stadtpolizei Zürich folgende Aussage von Hermann Albrecht: „Da ich durch Keusch um dieses Geld geprellt worden bin (der Verf.: das Geldgeschenk an Ella Jöhl) und auch meine Braut verloren habe, habe ich ein persönliches Interesse, Keusch und seinen Helfershelfer Ursprung unschädlich zu machen. Ursprung hat aber auch mich persönlich geschädigt, indem er mich ebenfalls der deutschen Behörde denunziert hat. Ende Juni oder anfangs Juli 1937 erschien in meiner Wohnung in Tiengen der Gestapobeamte König und wollte meinen Pass beschlagnahmen. Ich habe mich geweigert und

bin am gleichen Tag noch zu Regierungsrat Dr. Boos, dem die Gestapo untersteht, gegangen. Ihm habe ich erklärt, wie auch schon vorher dem Gestapobeamten König, dass die beabsichtigte Maßnahme nur auf Denunziation von Keusch und Ursprung zurückzuführen sei. Diese Beiden hätten Bürgermeister Gutmann von Tiengen scharf gemacht und ihn veranlasst, Antrag zu stellen, dass man mir den Pass entziehe. Regierungsrat Boos sagte darauf nicht ja und nicht nein, aber er liess mir meinen Pass. Die gleiche Maßnahme hat man gegenüber dem Schneidermeister Brosius in Tiengen ergriffen, weil der mich jeweils mit seinem Auto nach Zurzach geführt hat. Brosius hat seinen Pass hergegeben, nicht aber ich“. Der Polizeipräsident des Kantons Aargau Oberst Oskar Zumbrunn hat die Version bestätigt, dass Keusch und Dr. Ursprung hinter dieser Aktion gesteckt haben. Zumbrunn habe dies „von einem hohen deutschen Beamten“ erfahren – dies war vermutlich Regierungsrat Dr. Boos, mit dem Zumbrunn Kontakt hatte.¹⁸

Dr. Werner Ursprung wurde im Prozess in Muri deshalb nicht angeklagt, weil seine möglichen Verfehlungen zeitlich vor dem Inkrafttreten des „Spitzelgesetzes“ lagen und deshalb nicht strafbar waren.

Am 3. November 1937, um 15.05 Uhr, wurde Hermann Albrecht vor dem Restaurant „Hungaria“ in der Beatengasse in Zürich von der Stadtpolizei Zürich festgenommen und zum Züricher Detektivbüro gebracht. Albrecht konnte sich mit dem deutschen Reisepass, ausgestellt am 7. April 1933 in Waldshut und gültig bis zum 6. April 1938 ausweisen. Er trug außer dem Pass 2,00 sfrs. Und 3,75 Reichsmark bei sich. Ferner fand man bei ihm eine Taschenuhr mit Kette, einen Bierzipfel mit Medaillon, ein Taschenfeuerzeug, zwei Schlüssel, ein Gebetbuch, einen Kamm, eine Brieftasche, einen Füllbleistift, ein deutsches Grenzdevisenheft Nr. 258, ein Billet (Bahn) Waldshut-Zurzach retour, ein Portemonnaie, ein Testament, einen Verlustschein, eine Information. Er wurde verdächtigt, einem politischen Nachrichtendienst im Interesse des Auslandes zu dienen.¹⁹

In Albrechts Begleitung befanden sich Carl Mallaun aus Zurzach und Dr. Hans Vonwyl aus Diessenhofen im Kanton Thurgau. Aus den Vernehmungprotokollen der Züricher Stadtpolizei geht hervor, dass Albrecht sich mit Dr. Vonwyl treffen wollte, um einen Schweizer aus Rekingen zu finden, der Teilnehmer eines Gesprächs war, das im Sommer 1934 im Gasthaus „Brauerei Walter“ in Tiengen stattgefunden hatte. Dr. Vonwyl soll als Redakteur des in Freiburg i. Br. erschienenen nationalsozialistischen „Der Alemanne“ einen Artikel gegen Dr. Ursprung verfasst haben. Daraufhin habe in der „Brauerei Walter“ eine Unterredung zwischen Dr. Vonwyl und Dr. Ursprung stattgefunden. Nach dieser Unterredung soll der unbekannte Rekinger dem Wirt der „Brauerei Walter“ Hermann Mutter berichtet haben, Dr. Ursprung soll gedroht haben, dass er „jeden vernichten werde, der ihm in die Karten schau“.²⁰

Es müssen nun zwei Personen in die Betrachtung einbezogen werden, die in diesen Jahren zeitweise in Tiengen weilten und mit denen Hermann Albrecht Kontakt hatte: Prof. Dr. Friedrich Grimm aus Essen (später Berlin) und Oberstleutnant Ulrich Fleischhauer aus Erfurt.

Prof. Dr. Friedrich Grimm war als Hochschullehrer (a. o. Professor an der Universität Münster) und Rechtsanwalt ein Spezialist für Strafrecht. Als solcher war er im Wilhelm-Gustloff-Mordprozess gegen den Attentäter Frankfurter in Chur/Schweiz der deutsche Anwalt der Witwe Gustloff als Nebenklägerin. Selbst Parteigenosse, genierte ihn die Politisierung der Justiz während der Nazi-Herrschaft nicht sonderlich und hospitierte als Gast bei der NS-Reichstagsfraktion. Er unterrichtete im Auftrag der Reichsregierung die ausländischen Juristen im Reichstagsbrand-Prozess. Im Prozess gegen Grünspan, den Mörder des Legationsrats vom Rath in Paris, war er Bevollmächtigter der Reichsregierung. Er unterhielt persönliche Beziehungen zu Hitler, Himmler, zu den Justizministern Gürtner und Thierack sowie zum Präsidenten des Volksgerichtshofs Freisler.²¹

Sowohl Prof. Grimm als auch Oberstleutnant Fleischhauer waren anlässlich der Berner Zionisten-Prozesse nach Tiengen gekommen, Am 13. Juni 1933 hatte in der Schweizerischen Bundeshauptstadt Bern eine von der Nationalen Front und der Heimwehr organisierte Veranstaltung stattgefunden. Hierbei wurde von den „Frönlern“ die aus Deutschland importierte Broschüre „Die zionistischen Protokolle“ (der Weisen von Zion) verkauft. Der nicht zu den Veranstaltern zählende Bund nationalsozialistischer Eidgenossen verteilte das Pamphlet „Aufruf an alle heimatstreuen und blutsbewussten Eidgenossen“ mit wüsten Beschimpfungen gegenüber Juden. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund und die Israelitische Kultusgemeinde Bern erstatteten Anzeige wegen Verstoßes gegen das bernische „Gesetz über das Lichtspielwesen und Massnahmen gegen die Schundliteratur“ von 1916. Es kam zum Prozess. Die „Protokolle der Weisen von Zion“, die das Streben des Judentums nach Weltherrschaft beweisen sollten, gelten als Machwerk des Geheimdienstes im zaristischen Russland und sollten der Rechtfertigung für die Juden-Pogrome dienen.²²

Zu Beginn der Revision in den Berner Zionisten-Prozessen am 27. Oktober 1937 sei Prof. Grimm nach Tiengen gekommen, um den Prozess zu verfolgen. Albrecht sprach Grimm an und berichtete ihm von dem Gespräch in der „Brauerei Walter“ m Sommer 1934. Grimm meinte, wenn es gelänge, den unbekanntem

dritten Schweizer als Zeugen zu finden, könne man in der Schweiz gegen den Dr. Ursprung gerichtlich vorgehen. Indessen pflegte Prof. Grimm zu Dr. Ursprung fast freundschaftliche Beziehungen. Grimm habe im Gustloff-Prozess den Dr. Ursprung als Kenner des Schweizer Strafrechts zu Rate gezogen. In dieser Eigenschaft seien die Beiden im Jahr 1936 viel zusammengekommen.²³

Oberstleutnant Ulrich Fleischhauer trat als Experte hinsichtlich der Echtheit der „Protokolle der Weisen von Zion“ bei den Zionisten-Prozessen in Bern auf. Hermann Albrecht lernte Fleischhauer kennen, als dieser im Mai 1936 anlässlich der Zionisten-Prozesse in Tiengen weilte und einige Tage im Hotel „Ochsen“ (jetzt Volksbank) wohnte. Fleischhauer habe in Tiengen einen Vortrag über Zweck und Ziele des Zionismus gehalten, zu dem alle Gliederungen der NSDAP wie SA, HJ, BDM antreten mussten. Albrecht habe den Fleischhauer einmal im „Ochsen“ besucht und ihn nach der Bedeutung eines Zeichens – ein Dreieck, umgeben von drei Punkten – gefragt. Er habe dieses Zeichen auf einem Grabmal des Tiengener Friedhofs gesehen. Fleischhauer habe ihm geantwortet, dass dieses ein Zeichen der Freimaurer sei, und er habe ihn über die Ziele der Freimaurerei aufgeklärt.²⁴

Nach dem Gespräch mit Prof. Grimm wandte sich Albrecht an Carl Mallaun, der Dr. Hans Vonwyl kannte. Man vereinbarte ein Treffen am 2. November 1937 im Restaurant „Alpina“ in Zürich. Wie aus den getrennten Vernehmungen Mallauns, Dr. Vonwyls und Albrechts durch die Züricher Stadtpolizei hervorgeht, hat sich in Zürich Folgendes zugetragen: Nachdem Mallaun den Dr. Vonwyl an einem Nebentisch kurz über Albrecht aufgeklärt hatte, ist Albrecht auf die Unterredung in der „Brauerei Walter“ in Tiengen vom Sommer 1934 eingegangen. Er hat Dr. Vonwyl nach dem Namen des unbekanntem Schweizer aus Rekingen gefragt. Vonwyl gab vor, er könne sich gegenwärtig nicht erinnern. Er wolle aber darüber nachdenken und schlug ein zweites Treffen für den 3. November, um 14 Uhr, im Restaurant „Hungaria“ vor. Da er Albrecht nicht kannte und auch den Auskünften von Mallaun nicht recht traute, und befürchtete, dass er gegen das Schweizerische „Spitzelgesetz“ verstoße, verständigte er am Morgen des 3. November die Stadtpolizei Zürich, die sich während des zweiten Treffens unauffällig in Zivilkleidung im „Hungaria“ aufhielt und am Ende der Unterredung vor dem Restaurant zugriff.²⁴

Dr. Vonwyl hat auch beim zweiten Treffen aus Vorsicht den Namen des unbekanntem Schweizer nicht preisgegeben, hat aber in Gegenwart der Polizei Mallaun verraten, dass Dr. Ursprung diesen „Burger Ruedi“ genannt habe. Dieser war aber kein anderer als Gottfried Rudolf aus Zurzach, ein guter Freund von Dr. Ursprung, der wohl niemals gegen diesen ausgesagt hätte.²⁵

Mallaun wurde von der Stadtpolizei Zürich auch über Albrecht befragt. Mallaun sagte, dass er viele Jahre in geschäftlichen Beziehungen mit der Installationsfirma Goswin Albrecht in Tiengen, also mit dem Vater von Hermann Albrecht, gestanden habe. Er glaube nicht, dass Albrecht im Dienst einer fremden Behörde oder Partei stehe; andernfalls würde er seine Beziehungen zu ihm sofort abbrechen. Ob Albrecht zuverlässig sei, könne er weder mit ja noch mit nein beantworten. Seine Aussagen seien aber mit Vorsicht aufzunehmen.²⁵

Da sie an der Verfolgung des Dr. Ursprung ein gemeinsames Interesse hätten, sei Albrecht ihm nützlich. Albrecht würde von ihm keine Entschädigung beziehen; manchmal erstatte er ihm aber Auslagen. Auf die Frage, wovon Albrecht lebe, erklärte Mallaun, dass Albrecht aus einer guten Familie stamme und ohne Zweifel über eigene Mittel verfüge. Er sei jedenfalls nicht darauf angewiesen, Nachrichtendiensten zu dienen. Auf eine entsprechende Frage der Stadtpolizei sagte Mallaun, dass er den Gemeindeammann von Zurzach – also Martin Keusch – dringend verdächtige, ihn seinerzeit denunziert zu haben.²⁶

Die Stadtpolizei hielt Albrecht noch vor, dass es den deutschen Polizeibehörden nicht unbekannt sein dürfte, dass er in ständiger Verbindung mit Mallaun ist, zumal Mallaun für die Deutschen ein interessanter Mann war und noch ist. Es sei auffallend, dass er – Albrecht – durch den Umgang mit Mallaun nicht kompromittiert sei. Albrecht antwortete: „Mit zwei meiner Freunde, Schneidermeister Brosius und Sattlermeister Konrad Schmidt, fahre ich seit vielen Jahren nach Zurzach zum Jass. Ich glaube kaum, dass der Gestapo bekannt ist, dass ich Beziehungen zu Mallaun unterhalte. Auf alle Fälle kann man mir ausser der Prozessangelegenheit Mallaun – Keusch, bei welcher ich als Zeuge aufgetreten bin, nichts nachweisen. Ich habe nichts zu befürchten, da es in Deutschland auch noch Nationalsozialisten gibt, die es ehrlich meinen. Ich habe die Angelegenheit Ursprung und Keusch dem Obergerichtsinspektor Oechsle in Nussdorf erzählt. Er ist ein altes Parteimitglied und trägt die Nummer 4. Dieser schützt mich“.²⁷

Nach Rücksprache mit der Schweizerischen Bundesanwaltschaft blieb Hermann Albrecht in Haft, obgleich dieser beteuerte, dass er niemals die Absicht hatte, sich gegen schweizerische Gesetze zu vergehen. Er versicherte, dass er nicht für eine nichtschweizerische Behörde oder Partei arbeite. Er wolle nur dem „Treiben schweizerischer Denunzianten“ begegnen und „solchen Subjekten das Handwerk legen“.²⁸

Am 11. November 1937 um 10.30 Uhr wurde Hermann Albrecht von der Schweizerischen

Bundesanwaltschaft in Zürich verhört. Er wiederholte dabei die am 4. November gegenüber der Züricher Stadtpolizei gemachten Angaben. Er ging nochmals auf die vermeintlichen Denunziationen des Dr. Ursprungs von Schweizern in Deutschland ein und wies in diesem Zusammenhang auf das schweizerische „Spitzelgesetz“ hin. Er meinte, dass Dr. Ursprung nur in der Schweiz zu erledigen sei, da er sich in Deutschland bestimmt nichts habe zu Schulden kommen lassen.²⁹

Der Beamte der Schweizerischen Bundesanwaltschaft Meyer war bereits am Vortag der Vernehmung des Albrecht, also am 10. November 1937, nach Aarau gereist, um sich mit dem dortigen Polizeikommandanten Oberst Oskar Zumbrunn über Albrecht zu informieren. Zumbrunn charakterisierte den Hermann Albrecht als Person, die zum „Renommieren“ neige, aber harmlos sei. Meyer fand die von Albrecht gegenüber der Züricher Stadtpolizei gemachten Angaben durch Zumbrunn bestätigt.³⁰

Der Spionageverdacht gegen Hermann Albrecht wurde fallen gelassen, da er nach Auffassung der Schweizerischen Bundesanwaltschaft zu harmlos und dilettantisch vorgegangen ist. Aus dem Bericht Meyers ergibt sich, dass Hermann Albrecht am 11. November 1937 um 15.30 Uhr aus der Haft entlassen worden ist. Carl Mallaun, der ein gewisses Interesse an Albrecht als „Zuträger“ habe, habe diesem vor der Entlassung 10 sfrs. überbracht. Zuvor war Albrecht von der Stadtpolizei Zürich darauf hingewiesen worden, dass seine Tätigkeit in der Schweiz unerwünscht sei. Das Ausforschen von Personen, wie er es getan habe, sei einzig Sache einer Schweizer Behörde. Vor seiner Freilassung unterschrieb Albrecht gegenüber der Schweizerischen Bundesanwaltschaft eine Bescheinigung, dass ihm bei der geringsten Klage gegen ihn eine Grenzsperr drohe.³¹

Das Ende

In einem Brief vom 17. März 1940 aus dem Gestapo-Gefängnis Welzheim bei Schwäbisch Gmünd an seine Schwester Anna Hilpert schildert Hermann Albrecht, was seit seiner Festnahme am 14. Juli 1939 mit ihm geschehen ist, und was die Gestapo ihm vorwarf.³² Es ist offen, ob und wie lange er in Waldshut festgehalten worden ist. Es wurde ihm u.a. Landesverrat vorgeworfen. Und da für die Aburteilung von Landesverrat das Oberlandesgericht Stuttgart zuständig war, wurde er vom 21. bis 24. November 1939 vom Generalstaatsanwalt Otto Wagner in Stuttgart vernommen. Wagner stellte das ordentliche Verfahren ohne Voruntersuchung ein.³³ Damit war Hermann Albrecht aber rechtlich schutzlos der Gestapo und dem Reichssicherheitshauptamt ausgeliefert.

Spätestens seit dem 25. November 1939 war für Hermann Albrecht die Gestapo-Leitstelle Karlsruhe zuständig. Deren Leiter war zu jener Zeit der aus Lorsch in Hessen stammende Alexander Landgraf.³⁴

Am 30. November 1939 wurde Hermann Albrecht ins Gestapo-Gefängnis Welzheim verbracht. Am 16. Dezember wurde er in Stuttgart vom Gestapo-Beamten Adler von der Leitstelle Karlsruhe vernommen. Während Adler in Aussicht stellte, dass er bald freikomme, wurde am 27. Januar 1940 im Reichssicherheitshauptamt in Berlin von Reinhard Heydrich der Schutzhaftbefehl ausgestellt, der am 2. März 1940 Hermann Albrecht gezeigt wurde. Er legte zwar Einspruch ein, aber es gab keine Rechtsmittel. „Karl Buck, Kommandant der frühen, bald aufgelösten Lager Heuberg und Oberer Kuhberg, erklärte 1955 vor Gericht, 'Ich selbst habe den Gedanken des Lagers Welzheim befürwortet, um die Leute, bevor sie ins KZ kamen und ein Schutzhaftbefehl von Berlin verlangt wurde, noch einmal in Welzheim zu überprüfen'“. ³⁵

Bucks Stellvertreter in Welzheim Hermann Eberle wurde 1940 sein Nachfolger. Er gehörte schon im Lager Oberer Kuhberg zur Wachmannschaft und wurde von Buck im Herbst 1935 als Lagerleiter in Welzheim eingesetzt. Hermann Eberle beging 1947 während eines Spruchkammerverfahrens in Schorndorf Selbstmord. So konnte Karl Buck ihn für alle in Welzheim begangenen Verbrechen – es war dort auch zu Hinrichtungen gekommen – verantwortlich machen.³⁶

Nach Albrechts Ausführungen im Brief vom 17. März 1940 hatte ihm die Gestapo vorgeworfen, dass er in der Schweiz das Deutsche Reich und die Reichsregierung verächtlich gemacht und in Wirtschaften in Zurzach mit Bündeln von Papiergeld – damals galten strenge Devisenbestimmungen – hantiert habe. Des Weiteren habe er den Fürsprecher Dr. Werner Ursprung verfolgt. Was das Verächtlichmachen des Deutschen Reichs und das viele Papiergeld angeht, so versuchte Albrecht dieses zu widerlegen, indem er den Schneidermeister Gerhard Brosius und den Sattlermeister Konrad Schmidt als Zeugen benannte, die ihn stets nach Zurzach begleitet hätten. Für die Verfolgung des Dr. Ursprung sei aber die schweizerische Polizei zuständig gewesen. ³⁷ Aus dem vorhandenen Archivmaterial wird deutlich, dass Albrecht nicht nur den Dr. Ursprung, sondern auch den Martin Keusch verfolgt hat. Letzteren in seinem Brief zu erwähnen, war ihm möglicherweise zu widerwärtig. Da auf deutscher Seite keine Akten erhalten blieben, ist nicht bekannt, was die Gestapo konkret wusste.

Im Schutzhaftbefehl berief sich der Aussteller, wie Hermann Albrecht an seine Schwester schrieb, auf § 90 c des Strafgesetzbuchs. „Bei § 90 c StGB handelte es sich um einen in erster Linie präventiv wirkenden Landesverratsparagrafen. Wie im Leipziger Kommentar zum Strafgesetzbuch angemerkt, war es aus 'kriminalpolitischen Erwägungen (...) notwendig, jede landesverräterische Betätigung wegen der Gefahr ihrer zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten schon in ihren Ansätzen, also auch schon dann, wenn es nicht zu einem Verrat von Staatsgeheimnissen oder zu einer Ausspähungshandlung gekommen ist, zu verhindern.“³⁸

Er, Hermann Albrecht, habe seine Denunzianten bei der Vernehmung durch den Stuttgarter Generalstaatsanwalt „genau kennen gelernt“. So schrieb er an seine Schwester. Er schrieb von „einigen Herren aus Tiengen und Zurzach“, gegen die er juristisch vorgehen wolle.³⁹ Hierzu erhielt Albrecht freilich keine Gelegenheit. Schon nach seiner ersten Festnahme am 5. Juni 1939 muss er seinem Bruder Leo gesagt haben: „Der Bürgermeister Gutmann hat mich angezeigt.“ So erinnerte sich jedenfalls der damals fast zwölf Jahre alte Neffe Manfred Albrecht. Am 11. September 1946 richtete der kommissarische Bürgermeister und Baustoffhändler Alois Multerer aus Tiengen an die französische Militärregierung ein Schreiben, in dem er Einspruch gegen die Freilassung von Wilhelm Gutmann aus einem Internierungslager bei Lindau einlegte. Darin warf er Gutmann u.a. vor, dass er „6 Mann ins Konzentrationslager gebracht (hat), wovon einer gestorben ist.“ Der „Gestorbene“ war Hermann Albrecht. Am 20. Januar 1947 hat Multerer aus Anlass des Strafverfahrens gegen Gutmann einen Durchdruck dieses Schreibens an die Staatsanwaltschaft Waldshut geschickt. Gutmann war aufgrund seines Verhaltens in der Reichskristallnacht gegen Juden wegen Landfriedensbruch, Anreizung zum Klassenkampf und Freiheitsberaubung im Amte angeklagt und vom Landgericht Waldshut am 8. Oktober 1947 zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Gutmann besaß dabei die Unverfrorenheit, von betroffenen ehemals Tiengener Juden „Persilscheine“ anzufordern. Das Gegenteil bewirkte Gutmann bei Karl (Charles) Jacob Guggenheim im französischen Chazac sur Isle, Dordogne, der an die Staatsanwaltschaft Waldshut am 2. September 1947 u.a. schrieb: „auch soll er der Schuldige sein an Hermann Albrechts Tod.“⁴⁰ Im Strafprozess gegen Gutmann traten allerdings weder Alois Multerer noch ein Mitglied der Familie Albrecht als Nebenkläger auf.

Die Verurteilung hinderte Wilhelm Gutmann nicht daran, eine neue Parteikarriere bei der Nationaldemokratischen Partei Deutschlands (NPD) zu starten. Als Gründungsmitglied im November 1964 wurde er stellvertretender Bundesvorsitzender und im April 1965 Vorsitzender des Landesverbandes Baden-Württemberg. Am 28. April 1968 wurde Gutmann für den Wahlkreis Leonberg in den Landtag von Baden-Württemberg gewählt und wurde Fraktionsführer seiner Partei. Im Lauf des Jahres 1968 von allen Parteiämtern zurückgetreten blieb Gutmann Abgeordneter des Stuttgarter Landtags bis 1972.⁴¹ Am 25. Juni 1957 setzte Gutmann beim Oberbundesanwalt beim Bundesgerichtshof durch, dass „nur noch beschränkt Auskunft aus dem Strafregister zu erteilen ist“.⁴² Wilhelm Gutmann starb am 16. Februar 1975 im Alter von 74 Jahren in Karlsruhe.

Da der stets präsente Hermann Albrecht im Tiengener Stadtbild fehlte, wurde im Städtchen das Gerücht verbreitet, Albrecht habe an der Grenze zur Schweiz deutsche Bunker fotografiert und die Fotos an das Schweizer Militär übergeben.⁴³ Es musste ein plausibler Grund her, der den Landesverrat begründete und die Festnahme Albrechts rechtfertigte.

Am 4. Mai 1940 wurde Hermann Albrecht ins Konzentrationslager Dachau überstellt. Er gehörte zur Kategorie Schutzhaft und erhielt die Gefangenenummer 7199. Er wurde im Block 12, Stube 4 untergebracht.

Seine Lagerkarte ist erhalten geblieben. Darauf ist vermerkt, dass Hermann Albrecht vom 23. bis 26. Juli 1940 in Kommandantur Arrest war. „Der Kommandanturarrest war eine besonders harte Bestrafung innerhalb des Konzentrationslagers. Der Bunker war Teil des Strafsystems, das der Brechung der Persönlichkeit des Häftlings dienen sollte. Kommandanturarrest bedeutete in der Regel Einzelhaft, Dunkelhaft, Essensentzug. Sadistische Übergriffe des Wachpersonals waren an der Tagesordnung. Geringfügige 'Vergehen' reichten für eine derartige Bestrafung aus“⁴⁴

Aus Dachau sind von Hermann Albrecht sieben Briefe an seine Schwester Anna Hilpert erhalten geblieben. Er schrieb von weiteren Briefen, die anscheinend von der obligatorischen Zensur einbehalten wurden. In seinen Briefen forderte Hermann Albrecht regelmäßig Geld an, auch für eine Zahnbehandlung. Den Häftlingen wurden von dem gesandten Geld monatlich maximal 30 Reichsmark ausgehändigt, von dem sie ihre Lebensbedingungen etwas verbessern konnten. So konnten sie vor allem, wenn auch zu überhöhten Preisen Lebensmittel wie Obst zukaufen.⁴⁵ Albrecht hegte auch immer noch die Hoffnung frei zu kommen, und setzte auf die Mithilfe eines in Karlsruhe lebenden Onkels. Albrecht teilte am 1. Dezember 1940 mit, dass er von Block 12 nach Block 6, Stube 4, verlegt worden sei. Am 16. Februar 1941 mahnte er bei seiner Schwester das erbetene Geld für eine Zahnbehandlung an. Ohne Geld könne er keine zahnärztliche Behandlung erwarten.⁴⁶

Mitte März 1941 erhielt die Familie Hilpert-Albrecht in Waldshut eine Postkarte mit folgendem Inhalt: „Befinde mich ab 12.3.41 im Konzentrationslager Mauthausen/Gusen (Oberdonau) Meine Adresse: Albrecht Hermann geb..... 13.9.97 No. 11006 Post St. Georgen K.-L. Mauthausen/Gusen (Oberdonau) Block: 3 Stube: A“.⁴⁷

Im Konzentrationslager Dachau war vermerkt worden, dass Hermann Albrecht, Gef.-Nr. 7199, am 10.3.41 in das Konzentrationslager Mauthausen überführt worden ist. Im Eingangsbuch des Konzentrationslagers Mauthausen, heißt es für das Jahr 1941: „11.03. 150 deutsche Häftlinge aus dem KL Dachau als Steinmetzlehrlinge (nach Gusen)“.⁴⁸ „Steinmetzlehrlinge“, so hieß die trügerische Umschreibung der mörderischen Zwangsarbeit in den Granit-Steinbrüchen von Gusen.

Der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler, der Wien hasste, verfolgte das Ziel, seine Heimatstadt Linz, nicht weit von seinem Geburtsort Braunau am Inn gelegen, zu einer Kunst- und Kulturmetropole zu machen. Neben drei neuen Brücken über die Donau sollte dort ein Turm, eine Konzerthalle, eine Oper, ein Schauspielhaus, ein Operettentheater, riesige Museen sowie eine Prachtstraße mit Kolonnaden entstehen. Hierfür brauchte man viel Granit und Marmor. Den Granit gab es reichlich in Mauthausen und in Gusen.⁴⁹

Gusen I wurde ebenso wie Groß-Rosen bei Breslau hauptsächlich zur Vernichtung der polnischen Intelligenz vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1940 errichtet.⁵⁰ Es war ein Todeslager. Die Häftlingen sollten durch unmenschliche Arbeit bei wenig und schlechtem Essen sterben. Die Überstellung nach Gusen bedeutete für Hermann Albrecht das Todesurteil. Hierfür trug der Lagerkommandant von Dachau Alexander Piorkowski die Verantwortung. Piorkowski wurde von einem amerikanischen Militärgericht verurteilt und am 22.10.1947 in Landsberg am Lech hingerichtet.⁵¹

In einem Brief aus Gusen vom 27.7.41 an seinen Bruder Anton beklagt sich Hermann Albrecht, dass er zwar an ihn und an Anna vor „einiger Zeit“ geschrieben, aber keine Antwort erhalten habe. Er bestätigt allerdings, dass er von Anton einen Brief vom 4. Mai erhalten habe. Der Brief vom 27. Juli war fast ohne Substanz. Albrecht interessierte sich eigentlich nur noch stereotyp für „Nachrichten“, gleich welcher Art. Er betonte, dass es ihm „gut“ ginge und dass er „noch gesund“ sei. So war es von der Kommandantur des Lagers erwünscht. Die Angehörigen sollten sich nicht sorgen. Ein letztes Lebenszeichen war der Brief vom 3. August 1941 aus Gusen, Block 10, Stube A an seine „Lieben“. Noch einmal beklagte er sich, dass er seit drei Monaten keine Post mehr erhalten habe, und er wollte Neuigkeiten aus Tiengen erfahren. Er betonte, dass er sich immer um die „Geschicke seiner Heimat gekümmert“ habe. Seine letzten in Schrift umgesetzten Gedanken kreisten nur noch um das Essen und ließen Spuren eines vom Hunger verursachten Wahnsinns erkennen.⁵²

Auf Befehl des Reichsführers SS Heinrich Himmler begann in den Konzentrationslagern vom April 1941 an unter der Bezeichnung „14 f 13“ die „Sonderbehandlung der kranken und gebrechlichen Häftlinge“. Ärztekommisionen sollten in den Konzentrationslagern die in Frage kommenden Gefangenen ausmustern. Es ist nicht belegt, ob solche Kommissionen in die Konzentrationslager Mauthausen und Gusen kamen. Vermutlich erschien es den Verantwortlichen überflüssig, eine solche Kommission in ein Konzentrationslager der Stufe III (Vernichtungslager) zu entsenden. Mauthausener und Gusener Häftlinge erinnern sich, dass bei den im Frühjahr durchgeführten Selektionen körperschwacher Häftlinge für das „Lager-Sanatorium“ (Tarnbezeichnung) die Hartheimer Ärzte Lonauer und Renno, weiters die Lagerärzte Dr. Eduard Krebsbach und Dr. Siegbert Ramsauer, der Lagerkommandant Ziweis und die Lagerführer Bachmayer (Mauthausen) und Karl Chmielewski (Gusen) mit dem zuständigen Rapport-Arbeitsführer anwesend waren. Vermutlich besprachen Ziweis und Dr. Lonauer im Frühjahr 1941 den organisatorischen Ablauf der Tötungsaktionen.⁵³

Dr. Lonauer und Dr. Renno kamen vom Schloss Hartheim in der Gemeinde Alkoven, 20 Kilometer westlich von Linz. Als Dolmetscher für die polnische und spanische Sprache wurden zwei Häftlinge beigezogen. Ein vielseitiges Vordruckformular mit dem gesamten Nationale der Gemeldeten wurde bereits vorher mit Hilfe der Blockschreiber und der Dolmetscher ausgefüllt, und die Ärzte setzten die „Diagnose“ fest, wie zum Beispiel Rotspanienkämpfer, Nationalpole, Deutschenhasser, Kommunist u. a. Kein Häftling wurde vorgeführt, keiner untersucht oder über sein Befinden befragt.⁵⁴ Bereits am 14. August 1941 erschien in Gusen der graue Autobus mit den weiß gestrichenen Fenstern: Die Passanten in Linz sollten die ausgemergelten Gestalten im Bus nicht erkennen können. Es war der erste Abtransport von 45 Gusener Häftlingen in das „Lager-Sanatorium Dachau“.- ein Deckname für die Tötungsanstalt Schloss Hartheim. Diese Häftlinge oder zumindest einige von ihnen sollen vor ihrer Ermordung im Schloss Hartheim irgendwo kurz untergebracht worden sein. Laut Häftlingsaussagen haben sie Briefe an Gusener Mithäftlinge gesandt mit Schilderungen über ihre gute Unterbringung und Verpflegung. Es sollte im Lager keine Unruhe aufkommen.⁵⁵

Es ist nicht erwiesen, dass Hermann Albrecht zu den Anfang Mai durch Chmielewski selektierten 2.000

Häftlingen gehörte. Dafür spricht, dass er bereits sieben Tage nach Beginn der Tötungsaktion „14 f 13“ im Lager Gusen die Fahrt ins 40 Kilometer entfernte Schloss Hartheim antreten musste. Dagegen spricht, dass Hermann Albrecht zuletzt im Block 10 des Lagers untergebracht war, während die Anfang Mai Selektierten aber in den Blöcken 20 bis 24 konzentriert worden waren. Für diesen Fall ist es sehr wahrscheinlich, dass Hermann Albrecht Ende Juli oder Anfang August von den Hartheimer Ärzten Dr. Lonauer und/oder Dr. Renno sowie dem Lagerführer Chmielewski zum Töten bestimmt worden ist.⁵⁶

Schloss Hartheim ist ein altes Renaissance-Schloss mit Innenhof-Arkadengängen. Vor der Umwandlung in eine Ermordungsstätte war im Schloss ein Heim für geistig behinderte und geisteskrankte Kinder untergebracht.⁵⁷



Schloss Hartheim in Alkoven bei Linz in Oberösterreich

Für den 21. August 1941 wurde eine Liste mit 80 „Häftlings-Invaliden“ zur Überstellung nach dem „K.L. Dachau“ zusammengestellt. An erster Stelle steht der Name Hermann Albrecht, Geb-Datum: 13.9.97, Geb-Ort Tiengen, Häftl-Nr.: 11006, National. Deutsch, Einweis. Stelle: Karlsruhe.⁵⁸

Die Überstellung in das Schloss Hartheim deutet auf die sogenannte Aktion '14 f 13' hin. Dieser Tarnname bezeichnete jene Transporte nicht arbeitsfähiger und kranker, aber auch unerwünschter KZ-Häftlinge, die für die Ermordung selektiert und in Euthanasieanstalten, im vorliegenden Fall in das Schloss Hartheim, überstellt wurden und dort noch meist innerhalb weniger Stunden in der Gaskammer ermordet wurden.⁵⁹

Mit Hermann Albrecht starben am 21. August 1941 drei weitere Deutsche, zwei Österreicher, 48 Polen, 25 Spanier und ein Jugoslawe. Zu den Deutschen gehörte auch ein erst 28 Jahre alter Mann aus Lörrach.⁶⁰

Insgesamt wird die Anzahl der im Schloss Hartheim Ermordeten auf über 30.000 geschätzt. Davon entfielen etwa 7.000 Opfer auf die „Sonderaktion 14 f 13“ aus den Konzentrationslagern Mauthausen, Gusen und Dachau. Die Mehrzahl der Opfer waren geistig und psychisch Behinderte.⁶¹

Der Lagerkommandant des Konzentrationslagers Mauthausen SS-Standartenführer Franz Ziereis, der den Todestag von Hermann Albrecht in seiner Mitteilung an Leo Albrecht um genau einen Monat verlegt hat, wurde am 23. Mai 1945 in seiner Jagdhütte in Pyhrn in Oberösterreich von amerikanischen Soldaten entdeckt und bei einem Fluchtversuch durch zwei Schüsse verwundet. Er starb zwei Tage später an seiner Verletzung im amerikanischen Evakuierungshospital in Gusen.⁶²

Der in Frankfurt am Main geborene Karl Chmielewski wurde als SS-Obersturmführer von Sachsenhausen kommend im März 1940 zum Kommandanturstab des Konzentrationslagers Mauthausen versetzt und mit dem Aufbau des Nebenlagers Gusen betraut. Zum 1. Juli 1940 wurde er zu dieser Dienststelle versetzt und zum SS-Hauptsturmführer befördert. Nach seiner Enttarnung wurde er aufgrund eines Haftbefehls des Amtsgerichts München vom 12. März 1956 bis 16. Mai 1957 sowie vom 16. Mai 1958 an in Untersuchungshaft genommen. Am 11. April 1961 wurde Chmielewski vom Schwurgericht Ansbach wegen Mordes in 262 erwiesenen Fällen zu lebenslangem Zuchthaus verurteilt. Nach einer Haftverschonung aufgrund einer Erkrankung im Jahr 1982 verstarb er am 1. Dezember 1991 im Alter von 88 Jahren in Bernau am Chiemsee.⁶³

Finale Täter, die im Schloss Hartheim den Hebel für das todbringende Gas umlegten, waren die Ärzte SS-Führer Dr. Rudolf Lonauer als Leiter und SS-Führer Dr. Georg Renno als stellvertretender Leiter der Euthanasie-Tötungsanstalt. Dr. Lonauer hat am 5. Mai 1945 eine Stunde vor dem Eintreffen der Amerikaner zuerst seine Frau, dann seine zwei Töchter und zuletzt sich selbst getötet.⁶⁴

Dr. Georg Renno wurde auf Veranlassung des Frankfurter Generalstaatsanwalt Fritz Bauer am 25. Oktober

1961 in Untersuchungshaft genommen. Am 7. November 1967 wurde gegen Georg Renno und zwei andere Verantwortliche der Aktion T 4 Anklage wegen Mordes erhoben. Trotz massiver Belastung durch Hunderte von Zeugen wurde Renno nicht verurteilt: „Im Oktober 1973 bescheinigte die Medizinische Universitätsklinik Mainz dem Angeklagten eine allgemeine Arteriosklerose mit einer coronarsklerotischen Herzerkrankung und eine Cerebralsklerose, die zu einer dauernden Verhandlungsunfähigkeit führen würden. Die Strafkammer stellte daraufhin das Verfahren am 19. Dezember 1975 endgültig ein“. Dr. Georg Renno ist am 4. Oktober 1997 – also 22 Jahre nach der Einstellung des Prozesses – im gesegneten Alter von 90 Jahren in Neustadt an der Weinstraße gestorben. In einer Verhandlung hatte er erklärt, dass er im Schloss Hartheim nur gewohnt und Flöte gespielt habe: vorwiegend Werke von Bach und Mozart.⁶⁵

Hermann Albrecht mag im Sinne der damaligen im Deutschen Reich geltenden Gesetze schuldig geworden sein. Es konnte nicht erhellt werden, was die Gestapo über ihn wusste. Die Einstellung des ordentlichen Verfahrens durch den Generalstaatsanwalt am Oberlandesgericht Stuttgart scheint aber zu beweisen, dass es zur Eröffnung eines Gerichtsprozesses gegen Hermann Albrecht nicht gereicht hat. Er wurde nie einem Richter vorgestellt, und er hatte auch nie einen Schutz durch einen Verteidiger. So erlitt er wie viele andere in jener unheilvollen Zeit den Tod durch einen Staatsmord, begangen von allzu vielen willfährigen Helfern des nationalsozialistischen Unrechtssystems.

Seit dem 14. September 2012 erinnert in Tiengen ein Stolperstein an Hermann Albrecht.

Quellen:

¹ Gerichtsgefängnis Waldshut – polizeilich- Gefangenenbuch für das Jahr 1939, Suchstelle des Roten Kreuzes in Bad Arolsen, Copy of Doc. No. 11793055

² Staatsarchiv des Kantons Aargau PK AG ND 2 WK. 18305 A; Vgl. auch Walter Leimgruber, Zurzach zur Zeit des Nationalsozialismus in Die Geschichte des Fleckens, Zurzach, 2004, S. 383-400

³ Privataarchiv Albrecht, Tiengen

⁴ Schweizerisches Bundesarchiv BAR E 4320 B 1874/87: Bd. 2. Dossier A 14-42 Hermann Albrecht. 1937

^{5 6} BAR E 4320 B

⁷ PK AG ND 2 WK. 18305 A

^{8 9 10} BAR E 4320 B

¹¹ PK AG ND 2 WK. 17984

¹² PK AG ND 2 WK 18305 A

¹³ BAR E 4320 B

¹⁴ BAR E 4320 B 1974/67

¹⁵ Schweiz. Zeitung Vaterland vom 25.3.1938

^{16 17} BAR E 4320 B

^{18 19} BAR E 4320 B 1874/87

²⁰ BAR E 4320 B

²¹ Wikipedia, „Friedrich Grimm“

²² Wikipedia, „Zionisten-Prozesse“

^{23 24 25 26 27 28 29 30 31} BAR E 43420 B

³² Privataarchiv Hilpert-Koch, Waldshut

³³ Staatsarchiv Ludwigsburg E 312 II Bd. 5

³⁴ Michael Stolle, Die Geheime Staatspolizei in Baden, Karlsruhe 2001, S. 307

³⁵ Privataarchiv Hilpert-Koch, Waldshut

³⁶ Wolfram Selig, Welzheim, Der Ort des Terrors, Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, herausgegeben von Wolfgang Benz und Barbara Distel, Band 9, S. 514

³⁷ Privataarchiv Hilpert-Koch, Waldshut

³⁸ Wolfgang Form, Politische NS-Justiz in Hessen, Marburg 2005, S. 439

³⁹ Privataarchiv Hilpert-Koch, Waldshut

⁴⁰ Staatsarchiv Freiburg, F 180/1, Nr. 418 und 41

⁴¹ Christoph Kopke, Wilhelm Gutmann, in Täter, Helfer, Trittbrettfahrer, herausgegeben von Wolfgang Proske, Band 6, Gerstetten 2017, S. 137 ff

⁴² Staatsarchiv Freiburg, F 180/1, Nr. 422

⁴³ Erinnerung des Manfred Albrecht, Tiengen

⁴⁴ ITS Internationaler Suchdienst des Roten Kreuzes, Mitteilungen an den Verf. vom 19.7.2010 und 26.7.2010

⁴⁵ Stanislaw Zamecnik, Dachau-Stammlager, in der Ort des Terrors, aaO. Band 2, S. 242

⁴⁶ Privataarchiv Hilpert-Koch, Waldshut

⁴⁷ Priataarchiv Hilpert, Wehr

⁴⁸ Hans Maršálek, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen, 4. Auflage, Wien 2006

⁴⁹ Hans Maršálek, aaO., S. 14

⁵⁰ Stanislaw Dobosiewicz, Vernichtungslager Gusen, Mauthausen Studien, Band 5, Wien 2007, S. 26

⁵¹ Wikipedia, „Alexander Piorkowski“

⁵² Privataarchiv Hilpert, Wehr

⁵³ Dobosiewicz, aaO. S 268

⁵⁴ Maršálek, aaO., S. 275

⁵⁵ Maršálek, aaO., S. 276

⁵⁶ Dobosiewicz, aaO., S. 272

⁵⁷ Brigitte Kepplinger in Brigitte Kepplinger, Gerhart Marckhgott, Hartmut Reese, Tötungsanstalt Hartheim, 2. Auflage, Linz 2008, S. 63

⁵⁸ Dokumentation Schloss Hartheim

⁵⁹ Bundesministerium des Inneren der Republik Österreich , Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthause, Mitteilung an den Verf. vom 20.5.2010

⁶⁰ Dokumentation Schloss Hartheim

⁶¹ Wikipedia, „Schloss Hartheim“

⁶² Maršálek, aaO. S. 120

⁶³ Wikipedia, „Karl Chmielewski“, und Maršálek, aaO., S. 226

⁶⁴ Wikipedia, „Rudolf Lonauer“, und Maršálek, aaO., S. 281

⁶⁵ Wikipedia, „Georg Renno“, und Maršálek, aaO., S.281